

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Samstag.

(1826. No 33.)

18. März.

Erdenpilgers Klage.

Weinen will ich, herzlich weinen,
Ach, das Leben ist so leer!
In die Saiten will ichs weinen —
Denn das Schöne blüht nicht mehr!

Wo sind jene Blumenhügel?
Wo ist Edens Rosenhain?
Ach, durch tausend Demantriegel
Zwängt die Gegenwart mich ein!

Wo sind jene Göttertage,
Ewig klar und spiegelhell,
Wo das Leben ohne Klage
Rieselt, wie ein Silberquell?

Wo sind jene Schäferthale,
Drauf aus einer schöner'n Welt —
Mit der Unschuld Lilienstrahle
Sanft der Liebe Purpur fällt?

O ihr Zeiten, reich an Wonnen,
Ach, ihr war't — und seid nicht mehr.
Eure lächelnd-milde Sonne
Flimmert nun so kalt, so leer!

Und das Schöne ist verblühet,
Und die Rosen steh'n so blaß,
Und die Freuden sind verglühet,
Und das Aug' ist thränennaß.

Und es glimmt die Morgenröthe,
Und es lisch das Abendlicht —
Und die Zeit stürmt durch die Dede — —
Nur das Schöne kehret nicht.

Nur das Schöne ist verblühet,
Und die Rosen steh'n so blaß!
Und die Freuden sind verglühet,
Und das Aug' ist thränennaß.

Weinen will ich, herzlich weinen,
Ach, das Leben ist so leer!
Nimmer lächeln — ewig weinen —
Denn das Schöne blüht nicht mehr!

Simon Strobl.

Der Tempel Amors und der Grazien.

(Nach dem Französischen.)

Die Athenienser hatten Minerven die Akademie geweiht und Amors Statue darin aufgestellt. Er theilte mit der hehren Göttin die Opfer: ein herrlicher Gedanke! — Genuß und Weisheit vereinigten sich im Tempel der Grazien.

Amors Feste waren eben so prächtig, aber sprachen noch inniger zum Herzen, als die Feste der Minerva zu Athen und der Sonne zu Rhodus. Man bewunderte hier wie dort die Feierlichkeit der Spiele, die Geschmeidigkeit und Stärke der Krieger, die verführerische Anmuth der Kunstwerke. Man bekränzte Athleten, Dichter, Musiker. Am Fuße der Altäre erschienen geschiedene oder wieder vereinigte Gatten: die Musen bezwangen den Gott der Liebe. Die Sterblichen lernten dabei, daß nur die Grazien, die Reize der Seele, den Besitz der Herzen sichern.

Eines Tages näherte sich die schöne Cydippe, matt und schwankend dem Altare Amors. Süße Schwermuth lag in ihren Augen, auf ihren Lippen, in all ihren Zügen und Bewegungen. Ihr Antlitz war vom Grame gebleicht: so schimmert Diana durch dichte Wolken. Thränen verschleierten ihre Blicke, — sie schienen Auroren anzugehören. Ihr gesenkter Kopf glich der Blume, deren Stengel der Sturm zur Erde gebeugt. Sie stützte sich auf ein zartes Knäbchen; das Lächeln der Unschuld entlockte ihr neue Zährenströme. — Das herrlichste Bild Aphroditens und Amors, wenn der edle Schmerz und die Würde der Haltung nicht eine erhebende Zugabe ihrer Schönheit gewesen wären, welche man selbst an Cupido's Mutter vermisse.

Ihr Erscheinen machte tiefen Eindruck auf der Griechen Herzen: einer darunter, der junge Dypphilos, erblaßte und erröthete.

Cydippe legte einen Veilchenkranz zu den Füßen des Altars nieder und hob ihr Kind zur Statue des Gottes empor. „Amor! siehe sie — der du „deine frühere Gunst durch herbe Qual aufwie- „gest, — den meine gelehrige Jugend, berauscht „von deinen Freunden, mit einfältigem und reinem „Herzen verehrte, — der du mir dein Bild in ei- „nem einzigen Sterblichen enthülltest, — dir bringe ich dieses Kind dar, geboren unter deinem „Schutze und lange mein Unterpand eines allzu „flüchtigen Glückes. Amor! ich weih' es deinem „Dienste; du waltetest über seinem Entstehen, wal- „te nun auch über seinem Schicksale! — Möchte „es glücklicher seyn als seine Mutter! . . .“

Dypphilos wollte reden, aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen; er wollte herzustürzen, aber seine Kniee wankten: er sank ohnmächtig und bewußtlos in die Arme seiner Freunde.

Der Oberpriester trat herbei und schmückte des Kindes Locken mit duftenden Rosen. — Cydippe weinte und wandte sich zu den Statuen der Musen.

„Himmliche! — betete sie — die ihr die schwachen Sterblichen die Sprache der Götter lehrt und „über die Rede eurer Lieblichen unwiderstehlichen „Zauber gießt — ach! meine Bitte begehrt weder „neues Feuer oder Vergessenheit meiner Liebe, noch „Trost für mein Herz, den ich fliehe. Ich will und „kann mein Leiden nicht missen. Erhöret mich und „werft euer Licht in meinen Geist, der seiner un- „bewußt noch nie zu gefallen strebte: Liebe ist all „meine Kunst. Schenkt mir, Göttinnen! eure Gaben und die Kraft, ein abtrünniges Herz wieder „zu gewinnen; verleiht meinem Schmerze die Veredsamkeit nicht des Vorwurfs, sondern der Klage: schmückt meinen Geist mit euren Blüten, auf „daß ihr Duft den mir ewig theuren Treulosen zu „eurem Altare locke. Eurem Dienste will ich mich „weihen und wachen über meinen Sohn, damit „die junge Pflanze zum Schatten eures Heiligthums heranwache. Erfüllt diese Seele mit dem „Strahle der Erleuchtung, in welche Amor einst „seine Gefühle legen wird! . . .“

Ihre Thränen floßen abermals: nach kurzem Schweigen löste sie die goldne Leier vom Lorbeerbaume los, welcher neben den Statuen der Musen grünte. Die Priesterinnen umstanden sie im Kreise und sie hob folgenden Gesang an.

Wie eine Blum', vom Zephyr liebgelofet,
Am schönen Tag' dem Lichte sich erschließet,
So öffnere sich meine gläub'ge Einfalt
Dem reinen Hauche unschuldvoller Liebe.

Ich sah ihn, den ich zu erwarten meinte,
Er kam und herrscht' in dem verlorenen Herzen;
Er lächelte: es hört' ihn meine Seele,
Er sprach — und meine Antwort war gegeben.

Er pries, der Gleiskner, meine schwachen Reize,
Mein Auge, meinen Mund, entbrannt in Sehnsucht:
Ich lächelte, und meine Thränen floßen,
In Lust und in Verwirrung war ich trunken.

An unsre Phrynen falsche Schwüre geübt,
Hat eitle Laune mir sein Herz entfremdet:
Er will die Stimme der Natur nicht hören,
Mein feurig Lieben und sein Glück verhöhnen.

Ein Sohn besiegelte die zarten Triebe,
Er und der Falsche sind mein höchstes Habe:
Mit jedem Abend seh' ich ihm entgegen,
Er kömmt nicht mehr und ich erwart' ihn immer! —

(Beischluß folgt.)

Berichtigungen und Zusätze
zu den Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn.
(Fortsetzung v. No 32.)

S. 20. lassen die Herren Wf. Philipp Melancton in Bartfeld predigen und — sterben. Jedermann, der nur ein wenig in der Kirchengeschichte bewandert ist, muß diesen groben Fehler unverzeihlich finden, da es bekannt ist, daß P. M. nicht in Bartfeld, sondern zu Wittenberg am 19. April 1560, im 65. Jahre seines Lebens gestorben ist. Man weiß ferner, daß dieser Reformator sowohl die Einladung Franz I., der ihn 1536 zur Beilegung der Religionsunruhen nach Frankreich berief, als auch jene nach England ausschlug und außer einer Reise nach Hagenau im J. 1540 und einigen andern nach Worms und Augsburg keine andere — viel weniger eine nach Ungarn unternommen habe. (Vergl. Konversations-Lexikon Lit. M.)

Nach Korabinský hieß der Gefährte Melanctons nicht Stöckelin, sondern Stöckel.

Im sohler Komitate kennt man kein Briesen S. 55, wohl aber Bries. Daß hier eine Menge mineralischer Produkte verarbeitet werden sollen, davon ist mir zur Zeit nichts bekannt.

Auch die Einwohner-Zahl ist mit 7734 zu hoch angesetzt. Sie ist nach dem Schemat. vom J. 1825 nur 5749.

Was die Herren Wf. unter dem Amte eines Schul-Direktors, das dem jedesmaligen evangel. Prediger in Bries zusteht — verstanden wissen wol-

len, bezieht sich mehr auf das Dekanat, welchem die Aufsicht der Dorfschulen und ihrer Prüfungen obliegt. Auf diese Art ist aber fast jeder Dorfsparter ein Schul-Direktor in seinem Orte.

Von einem Forstamt und Bergwerks-Kurator, welche letztere Benennung man in Ungarn nicht kennt, weiß der Ref. nichts. Ein Waldbereiter oder Holzmeister, der in Folge jährlicher Holztriftungen und der nothwendigen Forst-Aufsicht zu Briesz und Benusch wohnt, macht noch nicht ein Amt aus. Dieses besteht zu Neusohl, welchem der brieszer Forstbeamte untergeordnet ist.

Das Innere der demanovauer Höhle, S. 41, hat der geschickte preussische Zeichner, Lieutenant von Schäfer im J. 1817 aufgenommen, als die damalige Fürstin von Anhalt-Köthen — jetzt regierende Herzogin von Anhalt-Köthen — diese Gegenden aus Liebe für die Naturschönheiten und ihre Wunder bereiste. Zwei Monate später war ich so glücklich bei dieser hochherzigen, an Geist und Körper gleichschönen Fürstin obige Zeichnungen in Großem ausgeführt gesehen zu haben. Zur Erinnerung an diesen unterirdischen Aufenthalt zeigte mir die herablassende Fürstin einen Halschmuck, der aus sorgfältig gewählten erbsengroßen Tropfsteinen, mit dazwischen angebrachten aus Gold verfertigten Perlen bestand.

S. 38. heißt es: „Die Hauptingredienz der debreziner Seife besteht in einer weißen Erde, welche nur zu gewissen Zeiten vor Sonnenaufgang gesammelt und aus welcher eine feine Lauge zubereitet wird u. s. w.“ Dies ist geognostisch-mineralogisch falsch, denn das, was man im debreziner Terrän sammelt, ist keine weiße Erde, sondern rein ausgesprochenes natürliches Mineral-Alkali (ungr. szék-só, ungarisches Erdsalz), welches vor Sonnenaufgang effloreszirt und fleißig gesammelt wird. Ob bei diesem Gegenstande nicht füglich eine nähere Beschreibung der ungarischen Salz-Teiche (Sodaseen) wie sie die szaboltscher, biharer, hatscher Komitate haben, am rechten Orte stünde, mögen Jene beurtheilen, die sich von der Wohlthat dieses ungarischen Naturschatzes überzeugt hatten. (V. vergl.: Ueber die ungarischen Sodaseen von Dettinger, in Freih. v. Moll's Jahrb. der Berg- und Hüttenkunde, V. Band, S. 92 — 106.)

S. 41 hätte man bei Deutschendorf nicht vergessen sollen, daß diese XVI Zipser-Kronstadt, der Geburtsort des allgemein verehrten und hochverdienten Jugendschriftstellers und k. k. Konfisto-

rialrathes Augsb. Konf. Hn. Jakob Glas sei. Vaterländische Gelehrte, so geehrt im In- und Auslande, wie dieser, gehören mit Recht zu den Merkwürdigkeiten jener Länder, deren Stolz sie sind.

Dille, S. 42, hat keinen Magistrat. Es ist seit einer Zeit dem schemniker Magistrate untergeordnet. Bei der bekannten Lage Dilles, zwischen hohen Gebirgen, wird man kaum glauben, daß sich seine Einwohner größtentheils auf den Ackerbau verlegen. Außer Handthierungen, beschäftigt man sich mit dem Fuhrwerk und dem Grubenbau. Ihre Zahl ist, nach dem Schem. Ven. Cleri Archidieocesis Strigoniensis vom J. 1823, nicht 1680, sondern nur 1145.

Das Gebirge Fatra, S. 62, liegt nicht nur im liptauer sondern auch im thuroker und zum Theil im armer Komitate. Seine vorwaltende Felsart ist Granit, in welchem ich 1825 Spargelstein entdeckt habe. (V. vergl. Dr. Geiger's Magazin der Pharmazie.) Was übrigens Herr Kochel (jetzt in Pesth) über das Fatragebirge im Hesperus 1810 8. Heft, Seite 214 sagt, das finden wir in den vor uns liegenden Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn wieder, und begreifen nicht, wie in die Nähe des Fatragebirges ein Sandstein kommt, wenn man sich darunter nicht etwa eine Kalksteinbrei denken muß. Nach Hrn. Kochel soll zwar auf der Morgenseite der Fatra Sandstein mit kleinen Quarzkörnern vorkommen, wenn er nicht vielleicht Grauwacke ist.

Bei der Beschreibung der funaczauer Felsenhöhle, S. 69, machen die Hrn. Wf. von versteinerten Menschenknochen Erwähnung. Da man die Sache nehmen muß, wie sie steht, so kann man sich nicht enthalten sie in Zweifel zu ziehen, weil solche Erscheinungen unter die höchsten Seltenheiten gehören, und der Antropolith aus Guadeloupe im brittischen Museum — der einzige Beleg, an welchem sich die Existenz eines solchen knüpft — noch immer nicht als echt ausgemittelt ist. Zugegeben übrigens das sich obige Menschenknochen als solche bewähren, so werden sie nur durch den kalkartigen Sinter mehr überzogen, oder gar nur zertrümmerte Stalaktiten seyn — ähnlich jenen Menschenknochen, die Bredeczky zu seiner Zeit in der demanovauer Höhle verkannte. *) (Fortsetzung folgt.)

*) In den Sitzungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Neapel ist erst unlängst (Febr. 1824) eine Diskussion entstanden: „ob fossile Menschenknochen vorgefunden worden seien oder nicht?“ Ein paar Mitglieder erklärten dies für unmöglich.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 16. März 1826.

Die Privat-Gesellschafts-Konzerte, unter der Direktion des verdienstvollen Hn. Cibulka, gewähren den Musikfreunden befriedigenden Genuß, den aufkeimenden, so wie schon ausgebildeten Talenten aber die erwünschteste Gelegenheit zu größerer Vervollkommnung und Publizität. Es liegt in der Natur eines solchen Unternehmens, daß es erst durch die Dauer mehrerer Jahre zum harmonischen Ganzen sich runde, daher wir es unangenehm finden, den gewöhnlichen Maßstab der strengen Kritik an die einzelnen Mängel anzulegen, sondern mit Vergnügen bemerken wir, daß die einsichtsvolle Leitung Cibulkas im Vereine mit so schönen Kräften, als sie sich uns hier bemerkbar machten, den angenehmsten Hoffnungen Raum lasse. In den bereits abgehaltenen drei Konzerten gewährten, die gelungene Ausführung vieler Ensemblestücke abgerechnet, die Leistungen des J. G. Loh; des, von der Natur so reich begabten Fr. L. Schmid; die talentreiche E. v. Perisky, welche die Violine mit erstauenswerther Geschicklichkeit behandelt und im Klavierpiel höchst ausgezeichnet genannt zu werden verdient; ferner die Herren Scheibel, Bräuer, Puhowsky, Serwirth, Szmolka, Czatsko, Bauerhuber, Müller, Ejukly die erfreuliche Uebersetzung, daß von dem Fortgange dieser Ansalt die angenehmsten Früchte für das Publikum sowohl als die Teilnehmer selbst zu gewärtigen seien. Wir bemühen zugleich diesen Anlaß, das musiklebende Publikum mit der Nachricht zu erfreuen, daß wir von der thätigen Verwendung des Herrn Cibulka eine würdige Aufführung der letzten, großen eheubühnischen Messe nächstens zu erwarten haben, und hoffen zuversichtlich, das allgemein gerühmte Meisterwerk werde, bei preiswerther Exekution, die Theilnahme eben so erregen als rechtfertigen. M. v. P.

Padua, 28. Februar 1826.

Eine mit der Zeit, in der wir lebten, nämlich mit dem Carnevale, paradoxer Erscheinung war es, daß sich der tragische Geist fast ausschließlich unserer Bühne bemächtigte. Da kamen die Medea von einem Duca Ventiniano, der Dreistes von Alfieri, — die Gajza ladra und Donna Caritea als Melodramen und dergleichen thränenreiche und trübliche Sachen mehr in die Szene. Wäre etwa der Fall gewesen, daß der Taumel der Faschingfreuden überhand genommen hätte, so ließe sich die löbliche Absicht rechtfertigen, das schwindliche Publikum mit Leid und Lust im Gleichgewichte zu erhalten und von Uebermaß im Guten zu warnen. Da aber alles sehr still, ordentlich und nüchtern abließ und kaum ein paar Kinder-Masken, die an Sonntagen die Straßen durchhüpfen, oder ein halb Duzend kleine Abendunterhaltungen geschlossener Hirtel an die weisland gerräuschvolle Zeit der Saturnalien und Bacchanalien erinnerten, so mußte dies um so mehr auffallen, als das Theater der einzige Schauplatz der öffentlichen Unterhaltung war und Jederman lieber zum Lachen als zum Weinen gereizt werden wollte.

Der Unmuth durchbrach endlich die Schranken der Geduld und machte sich in den gewöhnlichen Aeußerungen Luft. Der Un-

schuldige mußte mit dem Schuldigen leiden: Signora Pelzet, sonst der würdige Liebling des Publikums, kam eines Abends so übel weg, daß ihre zarten Nerven mehr als einmal dem schneidenden Luftzuge aus dem Parterre zu unterliegen drohten.

Amilda, ein neues Melodram aus der Feder eines Musensohnes unserer Hochschule, hatte sich trotz der ungunstigen Stimmung einer glimpflichen Aufnahme zu erfreuen. Man glaube nicht, daß dabei Parteilichkeit im Spiele war; die akademischen Bürger lieferten im vorigen Jahre bei ähnlicher Gelegenheit den vollen Beweis ihrer dramatischen Gerechtigkeitsliebe, indem sie nicht nur das misrathene Geisteskind eines ihrer Genossen am Abende der Vorstellung weidlich ausprüfften, sondern auch den Verfasser die ganze Nacht hindurch an allen Ecken und Enden der Stadt im wörtlichen Sinne verfolgten. Wie manch ein Dramenschmid verdiente nicht die Ehre solcher Scenenaden! —

An den letzten drei Faschingtagen wurde wie gewöhnlich das Theater um 12 Uhr mittags geöffnet und geschau spielt, dann Abends zum Vollstänze herabgerichtet. Was an andern Orten Redoute, Festino di ballo, Realiome genannt wird, heißt hier Cavalcino. Ueber diese fernstehenden Maskenbälle läßt sich nichts besonders sagen. Mit dem Carneval nahm auch die Gesellschaft Mascherpa Abschied, um der Fiema Fabrichesi Platz zu machen, welcher nächst den tonialischen Schauspielern zu Turin der erste Rana in Italien eingebracht wird. Wir ist diese Kompanie von Neapel aus bekannt, wo sie längere Zeit im Theater de' Fiorentini mit vielem Beifall ihre Vorstellungen gab. Per parenthesis muß ich gegen die erst kürzlich in Neo 16 entfaltene Notiz über die Anzahl der Theater verschiedener Städte bemerken, daß Neapel nicht drei, sondern sieben Schaubühnen aufzuweisen habe, nämlich: S. Carlo, Fondo, S. Ferdinando, Nuovo, de' Fiorentini, Genice und S. Carlo.

Man sah mit gespannter Erwartung dem Erscheinen der beiden verdienstvollen Veteranen de Marini und Vestri entgegen. Am 13. Februar trat ersterer in dem als dem Deutschen übersehten Schauspiel il Portafoglio (die Briefstube) auf und erntete als Gouverneur rauschenden Applaus. Das Publikum wurde mißfällig gewahr, daß nur ein Theil der fabrichesischen Gesellschaft eingetroffen und mit weit fremden, sehr mittelmächtigen Individuen besetzt war, die nur de Marini's Kunstleistung vom gänzlichen Sturze rettete. Nach und nach fanden sich die disiecta membra zusammen und der Stand der Männer verbesserte sich um ein bedeutendes: das weibliche Bühnenpersonal aber wollen wir mit dem Mantel der christlichen Liebe umhüllen. Es ist keine Pelzet darunter. —

Fabrichesi's Repertoire ist, die Farcen oder lustigen Anhängsel abgerechnet, größtentheils mit deutschen Mähr- und Familiensünden ausgestattet, worunter Island's Bühnenspiele oben an stehen. Bei der entschiedenen Vorliebe der Italiener für die Oper, welche so weit geht, daß die Bräute sich hierlandes oft schon im Ehekontrakte jährlich eine Pone für den ersten Opern-Abend verkauflichen, nimmt es mich fast Wunder, so vieler ausgezeichneten Theilnahme und Aufmerksamkeit für ein dramatisches Genre zu begegnen, welches ist selbst in Deutschland, man könnte sagen mit vornehm verächtlicher Kälte angesehen wird. Detarini scheint ganz für Island's gute Väter und Dichter gemacht und in der Charakter- und Affect-Malerei vom deutschen Genius durchdrungen zu seyn. Er ist auf die Bühne vollkommen zu Hause und gleich weit vom Juwel und Zume wenig im Ausdrücke entfernt. Der Komiker Vestri steht ihm zwar nicht an Gewandtheit, doch an Vielseitigkeit nach: seine Lazzi bleiben in jeder Rolle die nämlichen. — Fabrichesi brachte jüngst ein Produkt eigenen Genies in die Szene, welches unter dem Titel: „China — China“ die dramatisirte Geschichte von der Entdeckung der Heilkräft der peruvianischen Fieber-Rinde zum Besten gab. Ich erwähne dieses Umstands nur deshalb, weil ich bisher noch nicht Augen- und Ohrenzeuge eines traurigeren Unterganges als desjenigen gewesen, welchen diese Arbeit erlitt. Man soll den Teufel nicht ledern, sagt ein altes Sprichwort; wenn den Verfasser nicht am nämlichen Abende das kalte Fieber fürchtbar ergriff und zu einer tüchtigen Dosis Chinapulver die Zuflucht zu nehmen zwang; so ist sein Magen allein von härterer Textur, als die Mägen des zahlreich verammelten Publikums zusammengenommen. R.